Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

# Die Rama-Post

## vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

12. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 17

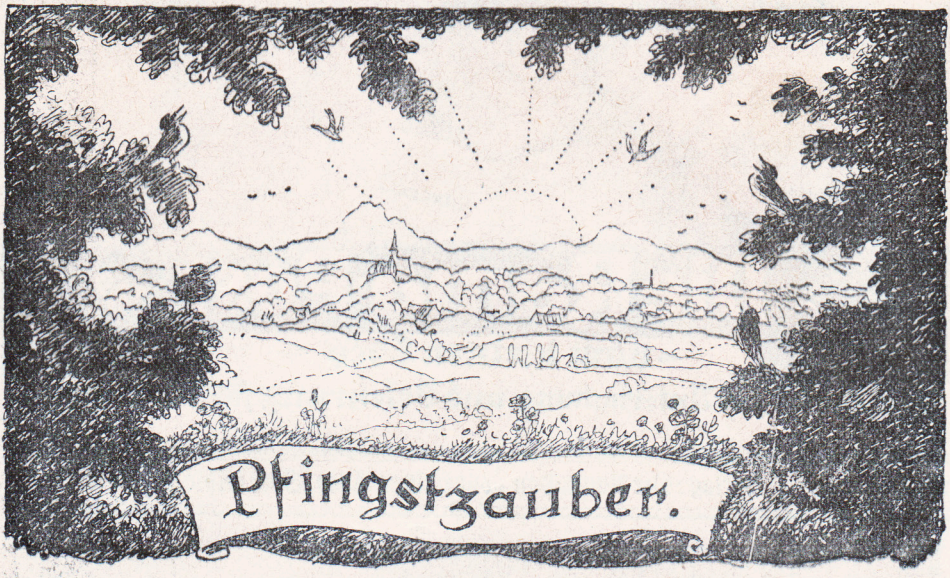
## Pfingst-Andacht

von Hans Bethge

Der Abend brannte feierlich zu Tal,
Die Birken waren lauter Glanz und Gnade.
Ich trat in ihren golddurchspielten Saal
Und wanderte noch nie betretene Pfade.

Die Gräser sprachen und die Wipfel klangen,
Es war ein wundersames Quellentönen.
Und als dann rings die Nachtigallen sangen,
Da ward es heilig wie im Land des Schönen.

Mein Glaube wuchs und mit ihm mein Vertrauen.
Es war als ob ein Himmel mich umwehte.
Ich stand in Demut, mit gesenkten Brauen,
Und stammelte die innigsten Gebete.




**Märchen von Luise O. Müller.**

Weiß und rosig schimmerten die Blütenbäume im Wiesengrund, und die gefiederten Sänger des Frühlings, die in den Zweigen wohnten, schmetterten ihr jubelndes Morgenlied. Ein munteres Vöglein aber flog von Baum zu Baum und zwitscherte:

Ihr Blütenelfchen, erwacht, erwacht,
Es steht die Welt ja in p'ingstlicher Pracht
Und die Vöglein singen so froh und hell,
Auf, auf, ihr Elfchen, und schmückt euch schnell;
Zum Festplatz eilet, zu n fröhlichen Reih'n,
Ihr sollt ja der Pfingstkönigin Gäste heut' sein.

In den Blütenhäuschen regte es sich leis und zarte Blumengesichtchen kamen zum Vorschein und blinzelten, noch ein wenig schlaftrunken, ins Sonnenlicht. Dann gaukelte hier ein rosiges Blütenkindchen und dort ein anderes, zart und weiß wie eine Schneeflocke, und bald schwirrte in den Zweigen ein duftiger Elfenschwarm und munter klang es im Chor:

Guten Morgen, Singvöglein, schon sind wir zur Stell',
Ordnen die Löckchen, die Kleidchen schnell,
Tautröpfchen, du liebes Spiegelein,
Sind wir nicht schmuck, sind wir nicht fein?
Ihr schimmernden Flügelchen traget geschwind
Zum Festplatz uns hin, wo die Schwestern sind,
Dort wollen wir tanzen den Elfenreih'n
Und jubeln und singen und fröhlich sein.

Zwei lichtblaue Falter, die selig durch's Wiesenland taumelten, jauchzten wonnetrunken:

Wie ist doch die Welt so schön, so schön,
Goldlicht umflutet heut' Tal und Höh'n,
Pfingstzauber rings und festlicher Glanz,
Kommt mit, kommt mit, zu Spiel und Tanz.

„Wir kommen", antworteten die Elfen, und ihre Flügelchen breitend, schwebten sie davon.

Ein junger, blondlockiger Wandersmann, der, seine Laute im Arm, gerade des Weges kam, befand sich plötzlich mitten in dem duftigen Schwarm. „Komm mit ins Märchenland", lockten die Elfen, und willenlos, wie verzaubert, folgte er der losen Schar.

In lichter, heiterer Schönheit stand der Birkenwald. Silberweiß glänzten die schlanken Stämme und die zartgrünen Blätterschleier wehten sacht im Lenzeshauch. Golden fiel das Sonnenlicht durch die Zweige und malte zitternde Reflexe auf den Waldboden.

Versonnen schritt der Wandersmann dahin. Die Blütenelfen, die ihn mit sich gelockt, waren schon längst seinen Blicken entschwunden. „Weile, o weile, du junger Gesell'", säuselten die Birken. Gar seltsam und wunderlich war ihm zu Sinn. Traumhafte Müdigkeit überkam ihn und schwerer und schwerer wurden seine Glieder. Die Laute entglitt dem erschlafften Arm, er taumelte noch ein paar Schritte und sank dann haltlos zu Boden. „Schlafe ein, schlafe ein", säuselten wieder die Birken. Und da, zwischen Wachen und Traum, hatte er eine wunderholde Vision. Eine liebliche Fee neigte sich zu ihm und umwand ihn mit

ihrem hellen, seidigen Haar, blaue Märchenaugen grüßten ihn liebvertraut, und eine weiche Stimme flüsterte.

Gefangen, gefangen, mein Wandersmann,
Die Birkenfee schlägt dich in Zauberbann;
Ein holdes Wunder sollst du hier schauen,
Die Pfingstkönigin, die schönste der Frauen,
Sie durchschreitet ihr Reich zu dieser Stund',
Gib acht, gleich wird dir ein Märchen kund.

Und horch! Durch den Wald zog ein zauberisches Singen und Klingen, und umschwebt von all den heiteren Geistern des Frühlings, nahte die Pfingstkönigin. Ein silberweißes Atlaskleid schmückte die schönste der Frauen, und als Zeichen ihrer Würde trug sie im goldenen Haar eine Krone aus frischem Birkenlaub. Ihr Antlitz war von wunderbarer Schönheit und ihre Augen leuchteten wie zwei Sonnen. Reglos lag der Wandersmann in den Zauberfesseln der Birkenfee und schaute den holden Spuk. Zarte Elfen und Genien schwebten herbei, und auch die losen Blütenkinder, die ihn ins Märchenland gelockt, gaukelten im Zuge und lächelten ihm neckisch zu. Durch die Stämme aber schlüpften kleine, drollige Birkenzeistchen in weißen Kittelchen und weißen Käppchen, die läuteten lustig mit silbernen Glöckchen. Als

sie den jungen Gesellen erblickten, kamen sie eilend näher und betrachteten ihn neugierig. Eines machte sich sacht heran und zupfte ihn an Ohrläppchen, ein anderes zauste ihm die Locken, und ein drittes sprang ihm gar keck auf die Brust.

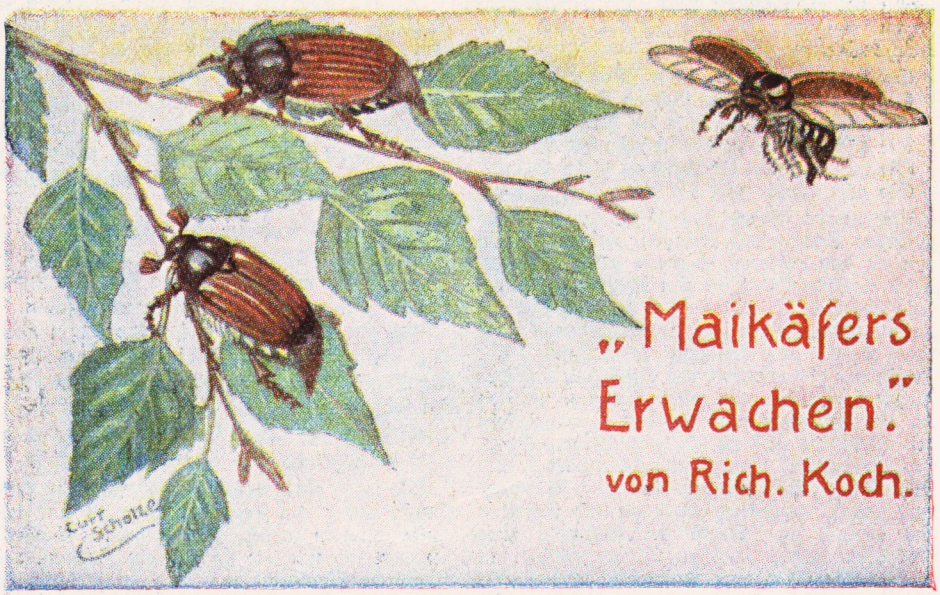
„Hihihi, Herr Wandersmann," kicherten die Kleinen, „warum betratest du auch zu dieser Stunde unser Reich, nun bist du in unserer Gewalt."

Auf einen Wink der Königin wichen die Geistchen endlich zurück; die holdselige Frau aber trat zu dem Wandersmann, strahlte ihn mit ihren Sonnenaugen an und sprach in leisem, süßem Ton:

Was du im Märchenwalde heut' geschaut,
Nicht jedem Menschen wird es anvertraut,
Weil du ein Sonntagskind, o Wandersmann,
Ward offenbar dir, was erst wen'ge sah'n.
Nimm zur Erinn'rung dieses Zweiglein grün,
Und hüt' es wohl, es wird dir Glück draus blüh'n.
Denk' oft der Stunde, da ein Märchen fein
In seine Zauber sacht dich hüllte ein,
Zieh' durch das Leben stets mit heit'rem Sinn,
Das wünschet dir des Pfingstfests Königin.

Sie legte ein grünes Birkenreislein in seine Hand, nickte ihm bedeutungsvoll zu und trat dann langsam zurück. All die holden Geistlein scharten sich um sie; sie gab ein Zeichen, und Goldlicht flammte auf und umsprühte die Gruppe, dann wogten und wallten grüne Nebel empor und verhüllten das Märchenbild.

Als nach einer langen Weile der Wandersmann aus seiner Erstarrung auffuhr, da war der holde Spuk verweht. In seiner Hand aber ruhte das grüne Zweiglein, das Geschenk der Pfingstkönigin, das ihm Glück verhieß. Sorgsam barg er den köstlichen Talisman, dann sprang er rasch empor und faßte nach seiner Laute, die ein Endchen von ihm lag. Ganz zart und sacht rührte er die Saiten und summte im Dahinwandern ein Liedchen dazu. Von fernher wehte noch manchmal ein süßes Klingen an sein Ohr, und: „Pfingstzauber, Pfingstzauber", wisperte es über ihm in den Zweigen, und durch die grünen Blätterschleier blickten lustige Gnomengesichtlein hernieder. Und dann lag der zauberische Wald hinter ihm, und er stand mutterseelenallein draußen auf der Landstraße. Noch einmal schaute er zurück, dann zog er weiter seines Weges. Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf trug ihn sein leichter Fuß. Märchenlieder sang seine Laute, und entzückt lauschten die Alten und die Jungen. Heiter und froh blieb sein Sinn, und das Zweiglein der Pfingstkönigin, das er hütete als köstliches Gut, führte ihn zu Glück und Ehren. Die Jahre kamen und gingen, kreuz und quer streifte er durchs Land, doch wie er auch suchte und forschte, den zauberischen Märchenwald fand er niemals wieder.




Maikäfer fliege! Dein Vater ist im Kriege. Ein jeder von euch, ihr großen und kleinen Leser, kennt dieses Sprüchlein; aber auch den braunen Gesellen, den Maikäfer, dem dieses Sprüchlein gilt, ist euch allen ein lieber guter Bekannter. Ihr wißt, daß er jedes Jahr im Mai, wenn draußen alles grünt und blüht, zu euch kommt. Auch die Rangstufen eines jeden Käfers sind euch bekannt. Ihr wißt es ganz genau und unterscheidet den Kaiser vom Müller, den Schuster vom Schornsteinfeger usw. Was aber wißt ihr noch mehr vom Maikäfer und seinem Leben zu berichten? Es wird nur noch wenig Wissen hiervon übrigbleiben. Und doch hat der Käfer bereits einen langen Lebensweg hinter sich bis zu dem Moment, wo ihr ihn kennenlernt. Heute will ich euch nun die Lebensgeschichte des Maikäfers erzählen. Merkt gut auf, damit ihr meiner Schilderung gut folgen könnt.

Der Maikäfer braucht zu seiner Entwicklung durchschnittlich drei Jahre. Während dieser Zeit muß er verschiedene Male seine Körperform verändern. Sein erstes Stadium im Leben ist das Ei. Betrachtet euch jetzt genau das Bild. Links am Wurzelstock einer Grasstaude, also unter der Erdoberfläche, hat ein Maikäferweibchen seine Eier abgelegt. Es sind hanfkorngroße gelbliche Eier. Ihr könnt dieselben im Bilde gut erkennen. Diese Eier liegen nun mehrere Wochen dort. Bald jedoch erwacht Leben in ihnen. Eines schönen Tages platzen die Schalen der Eier entzwei und junge madenartige Larven entschlüpfen daraus. Beim Maikäfer werden die Larven aber als Engerlinge bezeichnet. Das ist nun das zweite Stadium, die zweite Veränderung der Körperform. Also erst Ei, dann Larve, Engerling genannt. Ihr Daseinszweck ist vollständig dem Fressen zugewendet. Die Engerlinge lassen sich hierbei auch nicht stören. Hat doch die Natur ihren Eßtisch reichlich gedeckt. So fressen sie den ganzen Sommer hindurch bis spät in den Herbst hinein. Sobald aber der herannahende Winter seine Vorboten, die Nachtröste ins Land schickt, die die Erde hart frieren lassen, dann gibt es auch für die nun schon stattlich groß gewachsenen Engerlinge kein Futter mehr. Ihr seht im Bilde, wie er jetzt tief in die Erde eindringt, wo ihn der Frost nicht erreichen

kann. Hier ruht er nun im warmen Schoß der Mutter Erde vom anstrengenden Fraß des Jahres aus, bis die Frühlingssonne wieder mit ihren warmen Strahlen die schlummernde Natur wachküßt. Das ist das Zeichen für den Maikäferengerling zum Wiederbeginn seiner Tätigkeit, dem Fressen. Er bahnt seinen Weg wieder nach oben. Zarte Wurzeln und Triebe von Gräsern, Bäumchen und Sträuchern fallen seiner Fraßgier zum Opfer, die infolge des abgefressenen Wurzelstockes bald welken und eingehen. In manchen Jahren treten die Engerlinge so stark auf, daß der Landwirtschaft und den Wäldern großer Schaden zugefügt wird. Also schon der Engerling ist ein großer Schädling. Er frißt nun den ganzen zweiten Sommer hindurch, um bei Eintritt der kalten Jahreszeit wieder tief unten in der Erde den Winter vorübergehen zu lassen. Der dritte Frühling läßt dem Engerling nicht mehr viel Zeit. Das Bild zeigt euch, wie er, der nun jetzt erwachsene Engerling, wieder höher hinaufgeht und hier in einer Erdhöhle kurz unter der Erdoberfläche zum nächsten Stadium oder der neuen Körperveränderung übergeht. Er verpuppt sich hier, das heißt, sein Engerlingskörper schrumpft zusammen, seine äußere Form weicht von der Form des vorigen Stadiums vollständig ab. Man kann jetzt schon, wie ihr im Bilde seht, die Körperglieder, wie z. B. Füße und Kopf, deutlich erkennen. Während dieser Puppenruhe nimmt er keine Nahrung mehr zu sich, sondern zehrt jetzt von dem Fett, welches er während der Engerlingszeit im Körper aufgespeichert hat. Im Mai des dritten Jahres sprengt der nun in der Puppe fertig entwickelte Käfer seine äußere Hülle, und in wiederum veränderter Form entsteigt er nun als der euch bekannte Maikäfer der Erde. Dieses war seine vierte und letzte Körperveränderung.

## Schutz den Vogelnestern.

Seht irgendwo ein Nestlein ihr,
Drin Eier sind, drei oder vier,
Vielleicht auch gar schon junge
Brut,
Just ausgeschlüpft, im Schlafe
ruht —
Nicht hingefaßt! nicht hingeschaut!
Geht leis von dannen ohne Laut.
Wo neues Leben die Natur
Erweckt, verfolgt nicht ihre Spur,
Daß ihr, von Wißbegier betört,
Kein zartes Gottgeheimnis
stört!

Richard Zoozmann.

# Preisausschreiben. (Bilderrätsel.)

An dem umfangreichen Eingang der Lösungen zu den von uns veröffentlichten Preisausschreiben erkennen wir, wie sehr ihr, liebe Kinder, diesen eure Aufmerksamkeit zuwendet. Daran haben wir unsere Freude.

Wir bringen heute wieder ein Bilderrätsel als Preisausschreiben. Beteiligt euch zahlreich daran. Die Auflösung muß auf einer mit einer 8-Pf.-Briefmarke beklebten Postkarte bis

**1. Juli 1929**

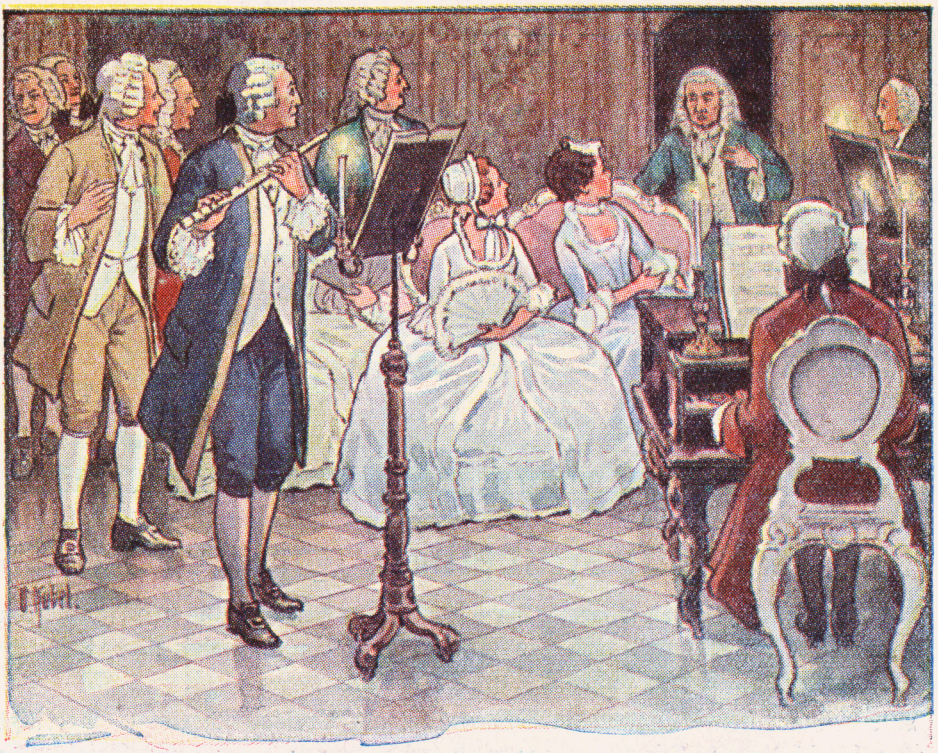
an untenstehende Adresse gesandt werden.

**300 Preise**

setzen wir für dieses Preisausschreiben aus, die, wenn mehr richtige Lösungen eingehen, unter den Einsendern verlost werden. Die Preisträger werden brieflich benachrichtigt und ihnen gleichzeitig die Preise übersandt.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Preis: | **50 Mark in bar.** |
| 2. | „ | **25 Mark in bar.** |
| 3.—5. | „ | **je 10 Mark in bar.** |
| 6.—50. | „ | **je ein Scherenschnitt-Kunstdruck „Märchenwald“,** 139 × 66½ cm. |
| 51.—150. | „ | **je ein gebundener „Coco“-Jahrgang.** |
| 151.—300. | „ | **je eine „Rama“-Sparbüchse oder eine Kassette Kinderbriefbogen oder ein „Coco“-Malbuch.** |

An diesem Preisausschreiben darf jedes Kind im Alter bis zu 15 Jahren teilnehmen. Adresse: **Verlag „Rama-Post“, Goch (Rhld.).**



# Das Flötenkonzert in Sanssouci.

Von Max Rosenfeld.

Wie allgemein bekannt, veranstaltete Friedrich II. häufig im Schloß zu Sanssouci Konzerte, bei denen er selbst die Flöte spielte.

Als Voltaire die Gastfreundschaft des großen Königs genoß, ärgerte es diesen, daß der Franzose niemals zu den Konzerten erschien, obwohl der Musiksaal nur eine Zimmerflucht von den Gemächern des Gastes entfernt lag.

Eines Tages goß ein andauernder Landregen herab. König Friedrich ordnete, da nichts anderes zu unternehmen war, ein Abendkonzert an. Bei der Mittagstafel sagte er zu Voltaire:

„Monsieur, ich hoffe, daß Sie heute abend zu dem Konzerte erscheinen, das ich veranstalte."

„Bedaure unendlich, Majestät, ich muß mir leider den Genuß versagen."

„Aber, Monsieur, ich werde selbst die Flöte blasen."

„O Majestät, ich kann mir lebhaft denken, daß Sie eine ganz erstaunliche Kunstfertigkeit im Flötenblasen besitzen, aber ich muß an meinem ‚Jahrhundert Ludwigs XIV.' arbeiten."

„Monsieur, ich spiele aber eine ganz neue von mir komponierte Sonate."

„Majestät, ich werde die Musik von meinem nahen Gemache aus hören."

„Und Monsieur wird dennoch erscheinen!" sagte der König, als Voltaire sich empfahl.

Friedrich blickte nach Tische in den strömenden Regen hinaus und grübelte nach, wie er den französischen Gast in sein Konzert bekäme. Da sah der König über den Gang einen Lakaien schreiten, der eine Falle trug, in der eine soeben gefangene Maus hin und her rannte.

Der König befahl, die Maus in der Dämmerung, gelegentlich des Lichtanzündens, unauffällig im Gemache Voltaires loszulassen. Es dürfte unter allen Umständen nur Licht im Musiksaale und in einem Gemache Voltaires brennen.

Abends waren die vornehmen Gäste alle im Musiksaale versammelt, nur Voltaire fehlte. Draußen regnete es noch in Strömen.

Friedrich stand schon inmitten des Saales auf spiegelndem Parkett vor seinem Notenständer, die Flöte in den Händen. Philipp Emanuel Bach, Quanz, Franz Benda und andere Musiker, die den König zu begleiten hatten, intonierten die Einleitung, der König setzte soeben die Flöte an den gespitzten Mund, — da geschah in den Nebengemächern ein Poltern und Schreien. Man unterbrach das Musikstück.

„Eine Maus! Eine Maus!" hörte man die Stimme Voltaires, der bleich und mit entsetzter Miene in den Konzertsaal stürzte.

Unter allgemeiner Heiterkeit stellte sich der französische Dichterphilosoph an die hintere Saalwand, um der Musik zu lauschen.

„Er hört doch lieber den König von Preußen pfeifen, als das Mäuslein", sagte Friedrich und warf einen ironischen Blick auf Voltaire. Dann setzte der König die Flöte an und das Konzert nahm einen schönen Verlauf.

Kaum iſt der Mai gekommen
Mit ſeinem Sonnenſchein,
So wird auch ſchon vernommen
Der braunen Käferlein
Vergnügtes Summen und Gebrumm:
Sie ſchwärmen überall herum.

„Maikäfer, fliege, fliege,“
So ſchallt's aus Kindermund.
„Maikäfer, wiege, wiege
Dich um die Blumen bunt.
Doch fliege fort, wo Buben ſind:
Die fangen dich mit Liſt geſchwind!“

R. Zoozmann.

# Ergebnis des Preisausschreibens

## in „Coco" Nr. 1 und „Fips" Nr. 18.

## „Großer Skandal auf dem Sportplatz."

Liebe Kinder!

Dieses Preisausschreiben hat aber bei euch gezogen. Besonders bei euch Jungen war der Eifer übergroß, denn was mit Sport zusammenhängt, erreicht selbstverständlich eure größte Aufmerksamkeit. Und doch haben viele Kinder bei der Beurteilung, welche der beiden Parteien, ob Publikum oder Zeitnehmer, recht hatte, daneben-gehauen.

Natürlich hatten die Zeitnehmer recht und nicht das Publikum! Als die Glocke zum zweiten Male schlug, war doch erst eine Sekunde vergangen. Beim siebenten Schlag waren sechs Sekunden verstrichen! Und als die Glocke zum elften Male anschlug, war der Weltrekord tatsächlich gebrochen: 100 Meter waren in 10 Sekunden gelaufen worden!

Die ausgesetzten Preise wurden unter den Einsendern richtiger Lösungen durch Verlosung zur Verteilung gebracht.

Alle glücklichen Preisträger erhielten eine besondere schriftliche Nachricht. Die Preise sind ihnen sofort zugestellt worden. Wir veröffentlichen nachstehend die Namen der Bar-Preisträger.

Ein Namenverzeichnis der 3000 Preisträger werden wir nicht drucken lassen und können demnach ein solches nicht senden.

**Es erhielten:**

1. Preis, 100 Mark in bar: Rud. Fuhrmann, Zittau i. Sa., Reichenberger Straße;
2. Preis, 75 Mark in bar: Martha Watter, Düsseldorf, Pionierstraße;
3. Preis, 50 Mark in bar: Inge Warskulat, Lübeck, Gloxinstraße;
4. Preis, 25 Mark in bar: Hans Berlik, Breslau, Tauentzienstraße 84;
5. bis 9. Preis je 10 Mark in bar: Maria Susen, Mülheim (Ruhr), Löhberg 21; Günter Esch, Duisburg, Vinzenz-Hospital, Knaben-Station; H. Knieschewski, Essen (Ruhr), Stoppenberger Straße; Hans Sabiers, Neuruppin, Karlstraße 28; Werner Derrix, Pont bei Geldern (Rheinland).

Martha Watter,
Düsseldorf, Pionierstr. 97.
2. Preis: 75 Mark.

Rud. Fuhrmann,
Zittau i. Sa., Reichenberger
Straße 23. 1. Preis: 100 Mark.

Inge Warskulat,
Lübeck, Gloxinstr. 1, II.
3. Preis: 50 Mark.

# Unsere Briefmarken-Sammlung

## Schiffahrt auf Briefmarken.

Der wichtigsten Vermittlerin des Welthandels, der Schiffahrt, wird ihre Bedeutung als Bindeglied zwischen den Ländern durch die Postverwaltungen zahlreicher

Kolumbus 1893

Staaten insofern bezeugt, als die kleinen Hilfswerkzeuge des Verkehrswesens, die Briefmarken, von jeher mit mancherlei Darstellungen aus dem Gebiete der Schiffahrt ausgestattet werden. Was liegt auch näher, als gerade die Postwertzeichen, diese Boten zwischen Erdteil und Erdteil, diese Seefahrer auf allen Meeren, mit solchen Bildern zu schmücken?

Der Schauplatz aller Schiffahrt, das freie Meer, wird auf Marken verschiedener Länder dargestellt. Erwähnt seien die Ausgaben Estland 1918—20 mit Meereswogen und darüber schwebenden Möwen, Argentinien 1899, die das Meer mit der aufgehenden Sonne zeigt, und die Friedensmarke von Honduras aus dem Jahre 1921. Daß die großen überseeischen Entdeckungs- und Forschungsreisen als Gegenstand des Markenbildes eine bedeutende Rolle spielen, ist nicht verwunderlich. Die Flotten und Fahrten des Kolumbus, Vasco da Gama (der Ostindien fand) und anderer sind häufig auf Postwertzeichen verewigt worden. Die bekannten Kolumbusmarken der Vereinigten Staaten von 1893, die Ausgaben Argentiniens 1892, Panama 1913 (zur Erinnerung an die Entdeckung des Großen Ozeans), Portugal und Kolonien 1894 und 1898 (zur 400-Jahr-Feier der Entdeckung des Seeweges nach Indien) sind hierfür ein paar schöne Beispiele.

Elfenbein-Küste

Im übrigen wird mancher junge Sammler schon gefunden haben, daß sich an Hand der Briefmarken auch Geschichte und Werdegang der Schiffahrt verfolgen lassen. Das von altersher gebräuchliche Ruderboot ist häufig auf Marken zu finden. So bemerken wir die einfachen Fahrzeuge der Eingeborenen auf Marken der Elfenbeinküste, Neuseelands usw. Einen technischen Fortschritt stellen demgegenüber schon die mit den ersten Segeln ausgerüsteten Wikingerschiffe (Estland 1919), die Nilfähne bei Aegypten (1914) oder die chinesischen Dschunken (China 1913) dar. Die alte majestätische Hansa-Kogge zeigen Danziger Marken. Hierher gehören auch die Fahrzeuge der großen Weltumsegler, für die ja die Dampfkraft noch eine unbekannte Größe war.

Das Dampfschiff selbst ist in mancherlei Gestalt auf Briefmarken vertreten. Die ältesten Formen zeigen Peru 1857, Neubraunschweig 1860 oder Vereinigte Staaten 1869, während das neuzeitliche Dampfschiff, z. B. bei Kuba oder den Telegraphenmarken Costaricas, anzutreffen ist. Hier sind auch die Marken der deutschen Kolonien zu erwähnen, auf denen die damalige Kaiserjacht „Hohenzollern" dargestellt war. Die Flußschiffahrt ist ebenfalls nicht vergessen worden: einen Kongo-Raddampfer bemerken wir bei Belgisch-Kongo 1898 oder einen alten Hudson-Dampfer auf der amerikanischen Fulton-Gedenkmarke von 1909. Kanäle und andere wichtige Schiffahrtsstraßen sind gleichfalls zuweilen auf Marken zu sehen, so etwa Ansichten des Panama-Kanals auf der Ausgabe 1915—18 von Panama oder Partien des Bosporus auf Türkei 1914. Auch die Stütz- und Zielpunkte der Schiffahrt, wichtige Hafenstädte, lernen wir aus Ansichten auf Postwertzeichen kennen. Antwerpen z. B. erblickt man auf Belgien 1905, Varna am Schwarzen Meer auf Bulgarien 1911, Montevideo auf Uruguay 1909 und anderes. Die unentbehrlichen Leuchttürme bemerken wir auf Marken der Türkei, Kubas und Mexikos, das nützliche Trockendock auf Marken von Bermuda. Mit dem Hinweis, daß auch die Kriegsmarine mit einer Anzahl ihrer Schiffe

Kamerun

auf Briefmarken in die Erscheinung tritt, seien diese wenigen Beispiele und Anregungen für aufmerksame junge Markenfreunde beschlossen. M. Büttner

**Palmin-Post-Album, Preis Mk. 1,50.** Wir liefern dieses Album auch gegen Voreinsendung des Betrages durch Zahlkarte auf das Postscheckkonto der „Rama-Post" Nr. 98416 Köln, postfrei.
Verlag „Palmin-Post", Goch (Rhld.)

# Die Goldwäscher am Klondyke

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Alaska 1898.
Bearbeitung für die Jugend von Emil Droonberg.

**Bisheriger Verlauf der Erzählung.**

In Dawson „City" am Klondyke wird der Winter erwartet, der die Goldsucher von ihren Fundplätzen zur Stadt zurückbringt. Pat Maloney aus San Franzisko ist infolge eingetretener Erschöpfung beim Goldgraben frühzeitig in den Malamut-Salon zurückgekehrt. Er will den Winter über für den Wirt Klavier spielen und im Frühjahr wieder seinen Claim aufsuchen. Beim Klavierspiel packt ihn ein Hustenanfall. Peggy, die Tochter des Wirtes, rät ihm, sofort nach Franzisko zurückzukehren. Während des Gespräches erscheint ein neuer Ankömmling in der Gaststube. Davy Evans hat einen aufsehenerregenden Goldfund am RennTierfluß gemacht und ein großes Lager entdeckt. Beim Friedensrichter hat er für Pat Maloney einen Claim eintragen lassen. Dieser ist dadurch zum reichen Mann geworden. Pat Maloney, der sich auf Wunsch von Evans ans Klavier gesetzt hat und zum Tanz spielte, erleidet einen neuen Anfall. Er stirbt im Beisein der übrigen Gäste. Man entdeckt in seiner Brieftasche einen Brief seiner Tochter. Der Rechtsanwalt Murphy, welcher mit dem Bankhalter Mac sonderbare Blicke tauschte, was von Peggy beobachtet wurde, übernimmt die Beantwortung des Briefes. Bald darauf bringen die amerikanischen Zeitungen die aufregendsten Nachrichten über ungeheure Goldfunde in Alaska und am Klondyke. Auf dem Dampfer „Nordstern" fahren Hunderte von Menschen in das Glücksland. Mister Escher, ein Zeitungsberichterstatter, hat als Steward auf dem Schiff Dienst genommen, um ohne besondere Unkosten ebenfalls nach dem Klondyke zu kommen. Miß Eileen Malony ist auf dem Dampfer als Geigenspielerin angestellt wo.den. Eine Doppelgängerin von Miß Malony tritt in Erscheinung. Als die junge Geigenkünstlerin eines Abends vor den Gästen musiziert, benimmt sich ein stiernackiger roher Bursche, der ein Bekannter von Escher bei einem vertraulichen Gespräch mit der zweiten Miß Malony belauscht hat, ihr Gegenüber sehr anmaßend, wird aber von dem herbeieilenden Escher dafür gebührend bestraft. Einige Tage später entdeckt Kane, daß Lynn versucht hat, Eileens Hund zu vergiften. Durch ein geschicktes Gegenmanöver hat er aber bewirkt, daß einer von Lynns eigenen Hunden dem Versuche zum Opfer fiel. Inzwischen ist der Dampfer in Juneau angelangt. Der Aufbruch ging ohne Schwierigkeiten vonstatten. Nach längerem angestrengtem Marsch ruhten sie sich am Waldsaum aus. In vier Tagen wurde Skagway erreicht, wo nur kurz haltgemacht wurde. Eileen glaubte in der Begleitung von Lynn und der zweiten Miß Malony den Unbekannten wiederzusehen. Es wird die Weiterreise nach Sheeskamp angetreten. Unterwegs müssen sie Schreckliches schauen und erleben, bleiben aber von ernsten Unfällen verschont. Als 4 Wochen seit dem Antritt der Reise von Juneau verflossen waren, erreichten sie endlich Fort Selkirk, wo Escher und Eileen sich trennen mußten.

## 9. Kapitel. (10. Fortsetzung.)

Am Ende begann er gegen sich selbst den Verdacht zu hegen, daß es im Grunde nur der eigensüchtige Wunsch sei, den lieben Kameraden, den er in Eileen gefunden, nicht zu verlieren. Er wußte, daß nach all den Gefahren, welche sie zusammen durchgemacht und die sie so tapfer an seiner Seite bestanden, die Trennung von ihr ihn schmerzen würde. Wußte, daß er sich vereinsamt fühlen würde in all dem Gewimmel von Menschen hier, wenn er ihr munteres Lachen nicht mehr hören und ihre Augen nicht mehr mutig blitzen oder unter einem traurigen Gedanken sich umfloren sehen würde. Wußte, daß es ihm sein würde, als habe er ein Stück Heimat verloren, wenn sie von ihm gegangen sein würde.

Er hatte im geheimen gehofft, sie würde in Fort Selkirk keine geeignete Begleitung nach Fort Yukon finden. Dieser Wunsch ging ihm aber nicht in Erfüllung; denn verschiedene Gruppen von Reisenden, die sie dort antrafen und unter denen sich auch ein schon nicht mehr ganz junges Ehepaar befand, waren nach Fort Yukon unterwegs. Es war dort tatsächlich Gold entdeckt worden, wie auch an zahlreichen anderen Flüssen und Bächen, und das bestärkte Eileen in der Überzeugung von der Wahrheit der Mitteilungen, die sie über ihren Vater erhalten hatte. Das Ehepaar war auch bereit, Eileen als Begleiterin mit sich zu nehmen, denn anstellige junge Mädchen waren selten in diesem Lande und ihre Dienste überall gut zu gebrauchen.

Und als dann der Abschied wirklich kam, die Ausrüstung Eileens auf dem Schlitten ihrer neuen Freunde verladen und Kenlo dem neuen Gespann als Zugkraft für die vermehrte Last zugeteilt war, da reichte sie Escher die Hand. Sie hielten ihre Blicke voneinander abgewendet, aber die Hände blieben eine lange Zeit ineinander liegen. Sie wußten, daß ein Riß durch ihr beider Leben gehen würde in dem Augenblicke, in welchem sie sich voneinander lösten.

Aber mußte es denn nicht sein? Auch wenn Eileen mit nach Dawson gegangen wäre, hätte die Trennung doch kommen müssen. Konnte denn er, der junge Mann mit ganz ungewisser Zukunft — — —

Nein, — es mußte sein. Und es war besser so.

„Leben Sie wohl — und haben Sie nochmals Dank für — —“

Eileen hatte es mit leiser Stimme gesprochen, konnte aber nicht vollenden. Sie hatte sich vorgenommen, tapfer zu sein, aber es brach doch heraus aus ihr. Man scheidet eben nicht ohne Schmerz von jemand, mit dem man wochenlang unter Entbehrungen und Gefahren um das Leben gekämpft hat. Ihm rasch ihre Hand entziehend, wandte sie sich ab, um ihn ihre Tränen nicht sehen zu lassen, und folgte dem Schlitten, der schon eine Strecke voraus war.

Escher wollte ihr noch ein letztes Wort des Lebewohls nachrufen. Wollte ihr sagen, daß sie ihm nach Dawson schreiben möchte, aber er durfte seiner Stimme nicht trauen. —

Lange blickte er ihr nach. —

Dann wandte auch er sich, um nach Fort Selkirk zurückzukehren, das da hinten, weit hinten auf der Schneefläche an einer Rauchsäule kenntlich war, die aus dem Weghause entstieg. Er wischte sich die Augen. Ganz verstohlen tat er es, obwohl niemand hier war, der es hätte sehen können.

„Dumme Frühlingsluft!“ murmelte er. „Man sollte nicht glauben, wie die einem in die Augen beißt.“

10. Kapitel.

**Ein Abend im Malamut-Salon.**

Wenn Davy Evans, der Entdecker des ersten reichen Goldlagers am Renntierflusse, im September des vergangenen Jahres verkündet hätte, Dawson würde in diesem Jahre fünfzigtausend Einwohner haben, so konnte man jetzt schon, im Mai 1898, sicher sein, daß er richtig prophezeit hatte. Denn noch war das Eis auf dem Yukon nicht in Bewegung, noch konnten die Dampfer von Nome am Behringsmeer nicht heraufkommen, nicht die Scharen der dort wartenden Goldsucher und die viel heißer und inbrünstiger ersehnten Nahrungsmittel den Tausenden von Meilen langen Flußlauf heraufschleppen. Aber doch zählte die Stadt schon nahezu zehntausend Bewohner.

Die Straßen waren unter dem langsam auftauenden Schnee kaum passierbar, trotzdem aber voll von Menschen, die sich freilich zumeist auf den von dicken Holzplanken hergestellten erhöhten Seitenwegen für Fußgänger hielten, während die Mitte der Straße den Packpferden ankommender oder ausziehender Goldgräber und den Geschirren überlassen blieb. Überall herrschte eine fieberhafte Bautätigkeit.

Und der Mann, der als König über all diesem rastlosen Leben und Treiben herrschte, und von allen, willig oder unwillig, als solcher angesehen wurde, war Davy Evans. Er hatte sich nicht damit begnügt, seinen Claim zu bearbeiten, sondern hatte in klarer Voraussicht alles dessen, was die Zukunft bringen würde und zum großen Teile schon gebracht hatte, mit

An diesem Abend im Mai saß er auch wieder im Malamut-Salon an ihrer Seite und unterhielt sich leise mit ihr.

seinem Pfunde gewuchert. Mehr als die Hälfte aller vorhandenen Bauplätze, von denen er jetzt jeden einzelnen für ebenso viele Tausende von Dollars verkaufte, als er Cents dafür bezahlt hatte, gehörte ihm. Die Sägemühlen, die das Holz für die Häuser und für die Boote, die an den Ufern des Klondyke und Yukon gezimmert wurden, lieferten, waren sein Eigentum. Bereits war ein Elektrizitätswerk im Bau begriffen, das in wenigen Monaten die Stadt mit Strom versorgen würde. Die ungeheuren Kapitalien für seine Unternehmungen hatte er sich dadurch verschafft, daß er in der Voraussicht, daß die Nahrungsmittel knapp werden würden, bevor die Schiffahrt auf den Strömen wieder möglich war und neue Vorräte herangeschafft werden konnten, alle greifbaren Bestände aufkaufte. Damit erwarb er dann Dutzende der besten Claims. Wenn ihre Eigentümer nicht verhungern wollten, waren sie gezwungen, zu verkaufen; denn trotz der ungeheuren Preise war es eine Gunst, wenn Evans ihnen Lebensmittel verkaufte, und er tat es selten anders als im Tausch für einen Claim. Diesen verkaufte er dann an eine Gesellschaft weiter. Gold war ja genug vorhanden, nur die Nahrung fehlte. Stets behielt er sich aber auch in diesen Gesellschaften soviele Anteile, daß er sich einen maßgebenden Einfluß sicherte. Nur seinen eigenen Claim, wo er zuerst das Gold gefunden, behielt er und ließ ihn unter einem Aufseher bearbeiten.

So kam es, daß es fast kein größeres Unternehmen im Klondykedistrikt gab, an dem er nicht in irgendeiner Form beteiligt war. Das Gold flog ihm zu. Er trieb keinen Wucher und betrog niemand. Das hatte er nicht nötig und hätte es auch in der Not nicht getan, denn der Grundzug in seiner Natur war Ehrlichkeit. Man konnte auch von ihm bei fast jedem Handel bessere Bedingungen erreichen, als von jedem anderen, aber immer verstand er es, den größten Vorteil dabei für sich herauszuholen.

Ja, Davy Evans war eine Macht im Klondykedistrikt geworden.

Er verkehrte auch noch regelmäßig im Malamut-Salon, der inzwischen neben dem Husky-Salon auch noch mehr als ein Dutzend andere Konkurrenten erhalten hatte.

An jenem Abend im September, als er mit seiner Nachricht von der Goldentdeckung die stille Ortschaft aufgestört, hatte er Peggy auf deren Frage, ob er den zweiten Claim für sie belegt, geantwortet, er habe gar nicht an sie gedacht. Das war nicht ganz richtig, wenigstens traf es heute nicht mehr zu; denn in kurzer Zeit würde sie nicht nur einen Claim besitzen, sondern alle, die er selbst besaß und all seinen Reichtum dazu. Freilich würde sie dann auch ihren Namen ändern und fortan nur noch als Peggy Evans bekannt sein.

An diesem Abend im Mai saß er auch wieder im Malamut-Salon an ihrer Seite und unterhielt sich leise mit ihr. Es hatte sich hier wenig verändert. Nur der Spieltisch mit dem Spielhalter war verschwunden, da eine Station der berittenen Polizei hier errichtet worden war und die Gesetze etwas strenger gehandhabt wurden. Dafür hatte der Mann am Klavier Verstärkung durch einen Geigenspieler erhalten. Was die Musik durch diesen Kräftezuwachs aber an Ausdehnung gewonnen hatte, hatte sie an Qualität einzebüßt; denn der Pianist hackte auf dem Instrument herum, als sähe er es als seine ausschließliche Aufgabe an, die Anstrengungen des Geigers unschädlich zu machen, während dieser sich wieder mit aller Macht dagegen wehrte.

Ein Spaßvogel hatte daher auch eben aus dem Tanzraum einen Bogen braunes Papier hereingebracht, den er an der Wand neben dem Klavier befestigte, und auf dem mit Kreide geschrieben war:

Es wird gebeten, nicht auf die Kapelle zu schießen — sie tut ihr Bestes!

Ein allgemeines Gelächter, in das die beiden Musikanten vergnügt mit einstimmten, begrüßte den Witz.

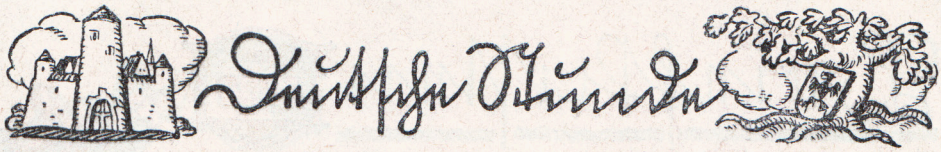
Die Räume, wie immer jetzt, waren voll, und die Gäste drängten durcheinander.

Eben trat auch Escher ein. Er war vor ein paar Tagen angekommen. Die Zeit hatte er benutzt, um ein paar Artikel für seine Zeitung zu schreiben. Die Huskies hatte er einem Halbblutindianer, der unten am Flusse eine Blockhütte bewohnte und eine kleine Bootbauerei betrieb, bis zum nächsten Winter in Pflege gegeben.

Seine ursprüngliche Absicht, in die Goldfelder prospektieren zu gehen, hatte er für den Augenblick aufgegeben. Er hatte sehr bald eingesehen, daß jeder hier immer nur von den wenigen sprach, die Gold gefunden hatten, nicht aber von den Hunderten und Tausenden, die in den einsamen Bergtälern umherzogen, in den Bachbetten die Erde aufwühlten, und nachdem sie ihren Proviant und ebenso ihre Geldmittel bis zum letzten Cent aufgezehrt und vielleicht noch ihre Gesundheit zerrüttet hatten, mutlos und gebrochen nach Dawson zurückkehrten.

Viel richtiger schien ihm der Weg, den Davy Evans gewählt hatte, nämlich eine Gelegenheit zu irgendeiner kleinen Spekulation abwarten und sie dann beim Schopfe fassen. Der Name Davy Evans war ihm natürlich schon seit der ersten Stunde seines Hierseins geläufig. Man konnte sich keine Stunde in Dawson aufhalten, ohne ihn wenigstens ein dutzendmal zu hören.

(Fortsetzung folgt.)




Geleitet von Lehrer Harald Wolf.

(36. Fortsetzung.)

## Eine halbe Million Wörter.

Der in der Deutschen Stunde schon wiederholt erwähnte deutsche Sprachgelehrte Jakob Grimm (um 1800) begann vor nunmehr fast 100 Jahren ein groß angelegtes, heute noch nicht abgeschlossenes Werk: ein deutsches Wörterbuch, das sämtliche Ausdrücke unserer Muttersprache enthalten soll. Man hat berechnet, daß dieses Riesenwörterbuch nach seiner Vollendung ungefähr 500 000 verschiedene deutsche Ausdrücke enthalten wird, wobei die unzähligen Eigennamen noch gar nicht eingerechnet sind!

Der gewaltige Umfang des deutschen Wortschatzes wird erst recht deutlich, wenn wir bedenken, daß die französische und die englische Sprache höchstens je 110—120 000 Wörter aufweisen können. In uralter, indogermanischer und altdeutscher Zeit war der Wortschatz natürlich bedeutend kleiner; er ist dann mit der fortschreitenden geistigen Bildung und dem immer mehr sich erweiternden Gesichtskreis unseres Volkes im Laufe der Jahrhunderte langsam gewachsen und — den höheren Entwicklungsstufen entsprechend — auch reichhaltiger geworden. Nur für wenige Wörter kann man aus alten Schriften das Jahr ihres erstmaligen Auftauchens genau feststellen; so ist z. B. das Wort Volkslied 1773 von Herder geprägt worden.

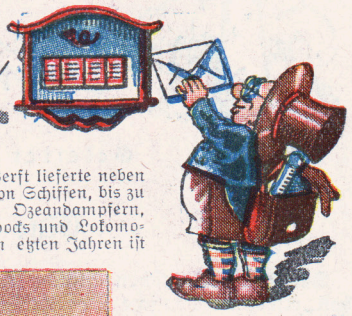
In dem Wortbestand der deutschen Schriftsprache können wir ein andauerndes Kommen und Gehen, Entstehen und Vergehen, oftmals auch ein Wiedererwachen zu neuem Leben beobachten; denn entdeckt oder erkennt der Mensch etwas Neues, werden neue Einrichtungen geschaffen, neue Gedanken geboren, so wird für das Neue stets ein neues Wort gebildet; auch dringen aus den Mundarten hin und wieder Ausdrücke ins Schriftdeutsch ein. Aber ebensooft geraten Wörter in Vergessenheit, z. B. wenn es das nicht mehr gibt, was sie bezeichneten, wenn von zwei oder mehreren Ausdrücken für denselben Begriff einer die Vorherrschaft gewinnt, wenn ein neuer Ausdruck einen bisher gültigen verdrängt oder wenn Wörter lange Zeit nicht verwendet werden; denn der Durchschnittsmensch kommt mit einem sehr kleinen Wortschatz aus, und selbst die sprachlich regsamsten Deutschen benutzen nur einen kleinen Teil der 500 000 möglichen Ausdrücke. Wie viele deutsche Wörter längst verschollen sind, merkt man erst, wenn man in alten Büchern liest, und es ist ein großes Verdienst um die deutsche Sprache, wenn Dichter und Schriftsteller edle alte Ausdrücke wieder lebendig werden lassen. Durch deutsche Dichter sind z. B. folgende Wörter ihrem „Grab" entrissen und neu belebt worden: Degen, Recke, Hain, Aar, Halle, Elfe, Fee, Rüpel, Hüne, Ahne, Mark (= Grenze) Eiland, behagen, anheben, frommen, hasten usw.

Manches uralte Wort ist nur dadurch vor dem völligen Untergang bewahrt worden, daß es in fester Verbindung mit heute noch gebräuchlichen Wörtern steht (z. B. in Redewendungen oder zusammengesetzten Wörtern) oder sich in abgeleiteten Wörtern verborgen hält. Wir besprachen in den deutschen Stunden schon oft solche Ausdrücke, die uns „merkwürdig" vorkommen, weil wir eben die alten Wortbestandteile nicht mehr als Einzelwörter kennen. Ich will noch einige aufzählen, nur in der Redensart „jemand den Rank (nicht Ranz!) ablaufen sprechen wir noch das mhd. ranc, sonst sagen wir stets dafür „Krümmung" (wir schneiden also einen Umweg ab und kommen so dem andern zuvor!); in Lützelburg blieb das alte Wort lützel (= klein), in Karfreitag kara (= Klage), in Meineid mein (= falsch) erhalten, und in dengeln verbirgt sich das alte Wort für Hammer: tangol, in verbrämen das alte Brame (= Rand), in abgefeimt das alte Feim (= Schaum) usw. usw.

Den unerschöpflichen Reichtum unseres Wortschatzes verdanken wir der erstaunlich großen Wortbildungsfähigkeit unserer Muttersprache. Mit Stolz bewundern wir, wie biegsam und geschmeidig sie ist, wie klar und haargenau wir alles — und seien es die feinsten Regungen unseres Innenlebens — durch heimische Wörter ausdrücken können. Welch feine Unterschiede geben wir z. B. dem Urbegriff „ich will" in den Abstufungen: ich möchte, wünsche, bitte, bettle, ersuche, heische, begehre, fordere, verlange, ertrotze, erzwinge!

Müssen wir uns da nicht schämen, daß der Deutsche in Gespräch, Schrift und Druck so viele leicht entbehrliche Fremdwörter verwendet?

# Briefkasten



**Regeln für den Briefkasten:** 1. Werde nicht ungehalten, wenn du auf deine Anfrage nicht gleich Antwort bekommst. Der Briefkasten wird mit Anfragen „überlaufen", und deshalb mußt du Geduld haben. Eine Antwort erfolgt bestimmt! 2. Wenn ein Deckname gewünscht wird, dann trotzdem die genaue Adresse angeben. 3. Für alle Gesuche (Tausch, Briefwechsel usw.) ist die schriftliche Genehmigung der Eltern erforderlich.

**„Palmin-Post" wünschen zu tauschen:**

Irmgard Wolff, Eichstätt (Bayern), Hindenburgstr. E 179b; Karl Bräuer, Naumburg a. Queis, Bunzlauer Straße 52; Julie von der Helm, Frankfurt a. Main, Schäfergasse 6 II, Pension Cochois; Carmen Kahlow, Berlin-Steglitz, Wuthenowstraße 11 ptr.; Annemarie Pankow, Neuruppin, Scharländerstr. 15; Ludwig Engbert, Waldaschaff (Bayern) H. Nr. 294; Heinz Arnold, Erfurt, Röhrenweg 27; Irmgard Burgard, Rheinböllen (Hunsrück); Anton Johann Bauer, Köln am Rhein, Im Klapperhof 15; Aurel von Beckerath, Krefeld, Mörser Str. 35; Gebrüder Schöner, Berchtesgaden, Fürstenstein 119; Arno Katin, Memel, Schützenstr. 4; Floris Heydemann, Berlin-Zehlendorf Mitte, Karolinenstr. 11; Lore Terber, Frankfurt a. M., Essenheimerstr. 54; Joachim Krause, Berlin N 20, Hochstr. 9 I; Hildegard Möring, Emden-Außenhafen, Bahnhof.

**Heinz Mosel, Tilsit,** Hohestraße 49/50, möchte mit 12 bis 13jährigen Rama-Post-Freunden oder Freundinnen in Briefwechsel treten.

**Ewald Steffen, Vallendar a. Rhein, Heerstraße 60.** Der Pfeffer stammt aus Indien und den Südseeinseln. Sein beißend scharfer Geschmack wird durch ein ätherisches Öl bedingt.

**Ernst Remmert, Rüdesheim.** Die Vulkan-Werke in Hamburg und Stettin waren vor und während des Krieges die größten Schiffswerften Deutschlands, ja, eine der größten Werften der Welt. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug vor dem Kriege durchschnittlich 6000 bis 6500. Die Werft lieferte neben allen Arten von Schiffen, bis zu den größten Ozeandampfern, auch Trockendocks und Lokomotiven. In den letzten Jahren ist der Betrieb in den beiden Werken stark eingeschränkt, und jetzt sind die riesigen Werftanlagen in Stettin vollständig stillgelegt. Nur die Hamburger Werft wird vorläufig mit eingeschränktem Betrieb weitergeführt.

**Karl Otto, Dresden.** Hofmusikgraf hieß in Österreich derjenige, dem die Oberleitung der Hofkapelle übertragen war.

**Ernst Wolff, Hamburg.** Die Hyänen leben in Afrika, Süd- und Westasien.

**Lotte Kemnitz, Breslau.** 1. Inn, rechter Nebenfluß der Donau.

2. Inn, Bezirk im Schweizer Kanton Graubünden, vom Inn durchflossen, umfaßt den Unterengadin und das Samnauntal.

**Willi Westermann, Gumlosen a. d. Elbe, Krs. Westprignitz,** möchte mit „Rama-Post"-Freunden in Briefwechsel treten.

**Suse Ilgens, Camburg.** Liebe kleine Suse, unser Brief an dich kam als unbestellbar von der Post zurück. Zu deinem Geburtstag sagen wir dir nachträglich unsere allerbesten Wünsche. Grüße, auch auf diesem Wege, an Hilde, Thea, Irmtraud und Hans-Dieter.

**Erich Eifert, Wahn (Rhld.).** Magazinstraße 23, möchte mit „Rama-Post"-Freunden Briefmarken tauschen.

**Else Link, Ludwigshafen a. Rhein,** Humboldtstraße 28, wünscht mit heiteren „Rama-Post"-Mädchen von 13 bis 15 Jahren in Briefwechsel zu treten.

**N. G. W., Hindenburg.** Lösung und Hauptpreisträger werden in der Coco-Nummer 20 veröffentlicht. Du mußt dich noch bis dahin gedulden.

**Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".**

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pf. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

**Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)**

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)